

Fünfter Aufzug.

Erster Austritt.

Hofrath bringt zwei Flaschen mit Wein herein, und setzt sie auf den Tisch.

Der Doktor ist todt — angenehme Ruhe! Der Advokat ist alt — hm — alte Leute haben Anfälle und Zufälle, die — sie kaput machen — hm! so etwas ist natürlich!

Zweiter Austritt.

Hofrath. Rath Selling.

Selling. Ach, werther Herr Hofrath, was ist das? Ich habe dem Benninger herb die Meinung gesagt, und das Geld ad depositum genommen. Aber du mein Gott — der Kerl ist ein losgelassenes feroces Thier. Er sagt, es sey ein gemachter Handel. Der sey nicht schlecht, her geboten, sondern her genommen habe, und er verlange das Monopolium ausgefertigt, sonst wolle er hier entsetzliche Dinge anfangen.

Hofrath. Desio besser!

Selling. Ach, mein Vester! Er wüthet nicht gegen den Geheimerath, sondern gegen Sie und mich. Ich zittre an Arm und Bein.

Hofrath. Und ich am Kopfe!

Selling. Auch, auch.

Hofrath. Der Kerl hat bestechen wollen, fällt also in schwere Strafe.

Selling. Er ist ja ein Fremder.

Hofrath. Lassen Sie ihn arretiren, so kann er nichts mehr thun.

Selling. Aber immer noch viel reden.

Hofrath. Ist meine Sache; lassen Sie ihn arretiren.

Selling. Aber das hohe Ministerium —

Hofrath. Ist weit von dieser isolirten Grasschaft und ihrer Direction, die ja immer stillschweigend in meiner Hand war. Er wird arretirt.

Selling. Sehr wohl. Aber dann habe ich noch —

Hofrath. Was noch? Zur Sache.

Selling. Eine Herzensangelegenheit. Ich höre, der Geheimerath dankt ab — zieht vielleicht ganz von hier fort. Ich habe nicht wohl anders gekonnt, als seiner Schwester heute Morgen namhafte Präsente zu machen — die starken Auslagen, die aber ja nun, wenn er hier nichts mehr zu sagen hat, hinaus geworfen sind, sollte mir der Geheimerath doch ersetzen.

Hofrath. Die Präsente sind Ihnen ja zurückgegeben, meine ich.

Selling. Umverkehrt, ja. Aber die Auslage macht viel. Ich verliere, wenn ich die Sachen jetzt verkaufe. Könnten Sie nicht durch Ihre Autorität machen, daß er die Sachen gegen den Einkaufspreis zurücknähme, so —

Hofrath. Nein. Meine Autorität bräuche ich besser.

Selling. Mein Gott, das Kleid von Rosa-Atlas kostet mir allein —

Hofrath (ärgerlich). Lassen Sie Sich einen Schlafrock daraus machen.

Selling. Einen Schlafrock? — Ja, das müßte ich denn wohl thun. Rosa läßt sehr gut, wenn man brunnet ist. Ich bin brunnet. Das will ich thun. Er soll mit Vinon gefüttert werden. Ich will's gleich bestellen. (Will gehen.)

Hofrath. Und den Kerl arretirt.

Selling. Gleich! Den Schlafrock gemacht und den Kerl arretirt. Ich danke, daß Sie mir aus dem Embarras helfen.

(Er geht ab.)

Hofrath. Schafstopp! — Es gilt meiner ganzen Existenz! Seht gewonnen, ist für immer gewonnen.

Dritter Antritt.

Hofrath. Mademoiselle Reismann.

Madem. Reismann. Mein Vater — ich bitte —

Hofrath. Fort! Bitte nichts. Fort!

Madem. Reismann. Ihre Lage ist schrecklich, wie die meinige; seyn Sie gut und gerecht, helfen Sie ab.

Hofrath. Fort, zum Zimmermann. Aus meinen Augen. Fort!

Madem. Reismann. Ich bin da, um Sie nicht zu verlassen, bis Sie ruhig seyn können.

Hofrath. Ich bin ruhig, wenn ich Dich, als Spion meiner Handlungen, nicht mehr im Hause weiß. Geh, sage ich.

Madem. Reissmann. Vater!

Hofrath. Du sollst fort, sage ich Dir. Geh, oder ich lasse Dich hinführen. Aus meinen Augen, heillose Märrin. Fort!

Madem. Reissmann. Sie verstoßen mich — aber meiner Pflicht bleibe ich treu, und wenn Sie einen Blick nach mir wenden — bietet Ihnen mein Herz jeden künftigen Trost dar, den es zu geben vermag.
(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. AdvoKat Wellenberger.

Wellenberger. Sie haben mich fordern lassen? Da bin ich.

Hofrath. Ich danke Ihnen. Sehen Sie Sich.

Wellenberger. Was ist zu Willen?

Hofrath. Ein gültliches Gespräch.

Wellenberger. Proponiren Sie gute Sache, so ist das Gespräch gültlich.

Hofrath. Nun — Doktor Kannenseld ist todt?

Wellenberger. Ist hinüber gegangen. Ja.

Hofrath. Sein Glück! ich hätte den Verleumder —

Wellenberger. Nicht also. Nicht Verleumder — wohl aber reniger, also begnabigter Sünner! Er ist todt, dem Leibe nach. Seine lebendige Neue aber hat er in meinen Busen nieder-gelegt, daß sie Früchte bringe nach seines Leibes Tode! Sie anlangend, ist er also nicht todt, biemeil ich Lebe. Zur Sache also in Gottes Namen! Was wollen Sie?

Hofrath. Propositionen thun.

Wellenberger. Lassen Sie hören.

Hofrath. Sehen Sie Sich. Daher — wenn's gefällig ist.

Wellenberger (setzt sich an den Tisch).

Hofrath (setzt sich auf die andere Seite). Unfre guten, alten, deutschen Vorfahren haben immer ein Gläschen getrunken, wenn sie was Gutes vorgehabt haben, und für die Nachkommenschaft ein Statutum haben festsetzen wollen. (Schenkt ein.)

Wellenberger. Ei nun, wenn dergleichen, wirklich Gutes, hier vorhanden seyn sollte — mag es seyn.

Hofrath. Trinken Sie zum guten Anfang, (hebt das Glas) lieber Herr Advokat.

Wellenberger. Wenn das Gute vollbracht seyn wird, dann wollen wir zur Dankagung etwas Wein nehmen. Ganz wenig.

Hofrath. Der Wein erfreut des Menschen Herz —

Wellenberger. Gute Handlungen doch noch ein mehreres. Kommen Sie ad rem.

Hofrath. Sehen Sie — ich besitze nun doch einmal die Erbschaft. (Trinkt.) Dero Wohlseyn —

Wellenberger. Dero — wenn es Gottes Wille ist — Besserwerden!

Hofrath. Nun, nun — auch das — (Reicht ihm das Glas.)

Wellenberger (trinkt ein wenig). In Gottes Namen.

Hofrath. Ich bin wirklich entschlossen, für die Kinder, die mich dauern, ein Uebriges zu thun.

Wellenberger. Ein Uebriges? Alles müssen Sie thun, so der Kinder als Ihrer Seele wegen.

Hofrath. Was meinen Sie damit?

Wellenberger. Sie müssen die ganze Erbschaft herausgeben.

Hofrath. Wo denken Sie hin?

Wellenberger. Wo wollen Sie hin, nach dem Tode Ihres Leibes?

Hofrath. Denn des Doktors Narrheit — bewegt mich ein für allemal zu nichts.

Wellenberger. Aber der feierliche Eid, den ich Ihnen vor Gericht, bei offenen Thüren abfordere, daß Sie von allem, was die Erbschaft ausmacht, nichts mala fide besitzen?

Hofrath. Den kann ich leisten! Den —

Wellenberger (steht auf).

Hofrath. Wohin?

Wellenberger. Fort! Denn — denn — es überläuft mich ein Grausen, daß der Eid Ihr Herz nicht aus den Angeln reißt, daß Sie die drei Finger gegen Gottes Gericht ausstrecken wollen. Es funkelt mir vor den Augen, und ist mir, als hörte ich den bösen Feind zwischen mir und Ihnen züngeln und pfeifen, zischen und hohnlachen, und als sähe ich seine glühenden Krallen in die arme Seele fahren, sie an sich zu reißen, für nun und ewig. — Ich bin krank, thun Sie Gutes, und lassen Sie mich nach Hause und zu Bette gehen. (Will gehen.)

Hofrath. Bleiben Sie —

Wellenberger. Ich kann nicht.

Hofrath. Meine Propositionen müssen Sie doch als Anwalt der Kinder erst hören.

Wellenberger. Proponiren Sie denn kurz und gut.

Hofrath. Setzen Sie Sich.

Wellenberger. Ja, ich muß. Denn der falsche Eid hat mich abgemattet — (setzt sich) proponiren Sie zu Gottes Ehre und Ihrer Seelen Heil, damit ich wieder zu Kräften komme.

Hofrath. Ich will den Kindern, nicht aus Schulbigkeit, sondern aus Mitleid und christlicher Liebe, die Hälfte der Erbschaft abtreten. Was sagen Sie dazu?

Wellenberger. Halbe Tugend ist keine Tugend, doch ist sie besser als Uebelthat.

Hofrath. Nun?

Wellenberger. Wenigstens muß der böse Feind etwas von Ihnen gewichen seyn. — Es freut mich wirklich doch.

Hofrath. Trinken Sie —

Wellenberger. Es ist fast nöthig, denn mir ist von der Seele aus um Threntwillen nicht wohl zu Muth. (Leert das Glas vollends aus.)

Hofrath. Was mache ich doch auch da — habe ich über dem Gespräch die Flasche offen gelassen, und der Threntrunk verriecht — thut nichts — Nimm die Flasche zu sich und setz ihm die andere hin, woraus er ihm gleich einschenkt). Hier ist frischer Wein.

Wellenberger (setzt das Glas hin). Ich trinke nichts mehr.

Hofrath. Wenn wir fertig und einig sind, zur Beröhnung.

Wellenberger. Mein erstes Wort wie mein letztes ist, alles herausgegeben — oder den Eid geleistet!

Hofrath. Ach, was ist das — (Schenkt sich von seiner Flasche ein.) Trinken Sie, daß Sie Ihrerseits auch ein bißchen gutmüthiger werden. Angestoßen.

Wellenberger. Nein! Weinmuth ist Uebermuth, guter Muth soll aus dem Herzen kommen, nicht aus der Flasche.

Hofrath. Wissen Sie was mich noch weiter bringt? Ihr redlicher Charakter, die Liebe für Sie; und da meine Tochter nichts taugt, so gebe ich denn in Gottes Namen, nach meinem Tode, wenn sie mich, so lange ich lebe, in Ruhe lassen, die andere Hälfte

der Erbschaft per testamentum, das ich durch Sie gleich errichten will, an die Erben auch noch heraus. Das ist, bei meiner Seele! über honett. Darauf angestoßen und ausgetrunken, so sind wir fertig. (Stößt an und trinkt aus.)

Wellenberger (Hat angestoßen und hingeseht). Das ist etwas.

Hofrath. Nicht wahr? (Schenkt sich ein.) Nun denn — ausgeleert.

Wellenberger (hebt das Glas ohne zu trinken). Der gute Geist hebt an sich in Ihnen zu regen, und es wird mir besser bei Ihnen.

Hofrath (trocknet die Stirne). Das freut mich.

Wellenberger. Sie trocknen die Stirne?

Hofrath. Um! Sie machen mir warm.

Wellenberger. Gott Lob! Möchten Sie doch ganz in Sich gehen, und auch die Augen trocknen milssen, dann wollte ich das Glas vor Herzensfreude in Einem Zuge ausleeren.

Hofrath. Ich danke Ihnen. Nun auf gute Zukunft — (Gibt das Glas.)

Wellenberger. Im Himmel — ja. (Will trinken.) Aber — (setzt es hin) dann muß auf Erden vorher alles wohl stehen. Trinken Sie nicht mehr — es erhitzt Sie, und die Seele muß zum Guten in ihrer nüchternen Kraft seyn und bleiben.

Hofrath. Nun ja denn.

Wellenberger. In Ihrer Proposition läge für die Erben etwa noch ein leidlicher Vergleich. Aber —

Hofrath. Das bente ich; also nehmen Sie ihn an, reichen Sie mir die Hand und trinken Sie aus.

Wellenberger. Ja, wenn bloß von den Erben die Frage wäre, so würde ich das thun. Aber es ist von Ihrer Seele die Rede. Diese kann nicht ruhig abscheiden, wenn Sie im

Leben mala fide die eine Hälfte gegen besser Wissen und Gewissen usurpiren; also nehme ich den Vergleich nicht an.

Hofrath. Was?

Wellenberger. Kann ihn um Ihrer unsterblichen Seele willen nicht annehmen, bis Sie Sich reinigen und alles herausgeben.

Hofrath. Ist das Ihr letztes Wort?

Wellenberger. Ja.

Hofrath. So gebe ich gar nichts her.

Wellenberger. Dann sey Gott Ihrer Seele gnädig. Das meine ist gethan.

Hofrath. Schützt mich nicht selbst das Testament gegen alle Ansprüche?

Wellenberger. Nicht so ganz —

Hofrath. Das bitte ich mir aus; sagt nicht der fünfte Artikel —

Wellenberger. Wenn Sie mit dem Papiere freiten, so ist der gute Geist wieder von Ihnen gewichen. Es gilt ein seliges Ende, oder die Verdammniß, da muß aus dem Herzen gesprochen seyn. Das wollen Sie nicht, also sind wir fertig. (Steht auf.)

Hofrath. Der fünfte Artikel sagt — „daß wenn jemals — warten Sie, ich habe das Testament da bei der Hand.

(Geht ins Cabinet.)

Wellenberger. Ach es ist nichts hier zu thun. Gott erbarme sich des verlorenen Mannes — hat er nicht mit Nebenlast meine Seele versuchen wollen, damit ich Nebels thun möchte? Und wie leicht hätte es so kommen mögen? denn meine Nerven sind abgelebt und angestrengt. Auch ist es ein starker Wein, womit er mich hat schwächen wollen. (Nimmt das Glas und riecht an dem Wein.) Sehr stark. (Beseht ihn.) Etwas trübe. (Seht ihn hin und geht ein paar Schritte, auf einmal nachdenkend.) Hm!

(Besteht sein Glas wieder.) Sehr trübe! — (Besteht des Hofraths Glas.) Dieser da — ist klar. (Besteht sein Glas wieder.) Dieser nicht. (Setzt es hin.) Dieses Glas ist aus der zweiten Flasche. Er hat nicht daraus getrunken — meine ich? Nein. Er nicht, ich bestimme mich dessen; sollte er — das wäre sehr boshaft — sollte er mich zu seiner Seele bösem Willen nicht nur haben verausachen wollen, sondern sollte er gar noch, wie denn solche Leute verdammlische Kenntnisse haben — etwas Trunkenmachendes in den Wein gethan haben? Er ist dessen fähig. Weßhalb hätte er mir auch sonst solche Zundbühigungen gethan, daß ich trinken möchte? Dann wäre meine Seele und meine Weltlehre zugleich verloren gegangen! — das — will ich wissen, untersuchen lassen, und wenn dem so ist, Gott für meine Rettung danken, dann aber meine Hand ganz abziehen von dem eingebeizten Sünder. (Nimmt beide Flaschen und geht damit fort. Wie er aus der Thür ist, kommt der Hofrath mit dem Testament heraus.)

Hofrath. Sehen Sie, da heißt es ausbrüch — — — Wo ist er? (Sieht hinaus, kommt zurück, schlägt die Hände zusammen, schüttet beide Gläser mit Wein aus dem Fenster, steckt sie in die Tasche, geht noch einmal nach der Thür, wo der Advokat abgegangen ist. Er ist in der heftigsten Unruhe, trocknet mit dem Tuch sehr sorgfältig den Tisch ab, trägt ihn ins Kabinet, von wo er mit Hut und Stocf kommt, und auf der Gassenseite abgeht; wie er in der Thür ist, kehrt er um, bestiehet den Stuhl, worauf der Advokat geseßen hat, genau, fährt mit dem Tuch darüber her, setzt beide ins Kabinet, bestiehet den Fußboden, wo die Stühle standen, und geht dann schnell fort.)

Fünfter Auftritt.

Meister Klarenbach. Mademoiselle Reismann.

Klarenbach. Herein, mein Kind! Hier bei mir sind Sie, wenn auch nicht reich, doch gut aufgehoben. Ihre Tochterpflicht haben Sie gethan; empfehlen Sie nun Gott den widerwärtigen Mann, und lassen alles gehen wie es geht.

Madem. Reismann. Kann ich dabei ruhig seyn, ist es nicht schrecklich, daß mir nichts andres übrig bleibt?

Klarenbach. Mein Sohn hat gehandelt wie ein Ehrentmann. Nicht von der Stelle ist er mir gegangen, bis ich das Wort gegeben habe, gegen Ihren Vater nichts zu thun noch zu reden.

Madem. Reismann. Sie haben es gegeben —

Klarenbach. Und gehalten.

Madem. Reismann. Mit kindlicher Liebe, mit der Sorgfalt einer gebornen Tochter will ich es erkennen.

Klarenbach. Der Hans hat Sie mit braven Handlungen erworben und gewonnen, liebe Tochter; das ist ein guter, löblicher Anfang zum Hausstande.

Sechster Auftritt.

Vorige. Gernau.

Gernau. Lieber Alter, ich habe alles vergessen, was der Geheimrath mir zuwider gethan hat. Es ist niemals geschehen. Er hat es vollauf gut gemacht.

Madem. Reismann. An Ihnen?

Gernau. An mir kann er es nicht mehr. Aber sonst an jedermann, so klug und vollherzig, daß ich ein Mensch ohne Gefühl sehn müßte, wenn ich nicht meine Rechnung auch abgethan glauben wollte.

Klarenbach. Ei so reden Sie denn. Lange genug habe ich nicht nachfragen mügen, was mein Sohn macht: heute gefällt er mir wieder so wohl, daß ich in einem weg von ihm sprechen könnte.

Gernau. Ich mußte mit ihm nach Hause gehen. „Weg mit jedem Gewinn, wovon es auch nur ungewiß ist, ob er recht erworben war;“ sagte er. Dann zählte er Geld ab, siegelte es ein, „reisen Sie in die nächste Handelsstadt,“ rief er mir zu, „ich gebe Ihnen die Adresse mit, wohin das Geld gehört, schicken Sie es dann hierher an die, welchen ich schädlich gewesen bin. Wenn sie es nur wieder haben, es kümmert mich und jene nicht, daß sie wissen, woher es kommt.“ Ich reise auch heute noch ab. Zwei Posten bei guten alten Leuten, denen er bei dem Pacht des Straßenaues Unrecht gethan hat, trägt er so eben selbst ab, weil es gute Menschen sind, darauf er sich verlassen kann, daß sie seine Offenheit nicht mißbrauchen.

Klarenbach. Ihr Werk, liebe Tochter! Keines Gewissen, Freude und Ehre; wach einen reichen Brautseck bringen Sie in mein Haus! Wenn wir des Abends so zusammenkommen, und jeder sein Tagewerk und seinen redlichen Erwerb überseht, wie wollen wir dann mit Liebe und Dank die Interessen Ihres Kapitals berechnen und abtragen!

Siebenter Antritt.

Vorige. Friederike.

Friederike. Eben war Ihr Herr Vater da, und fragte nach dem Advokat Wellenberger.

Madem. Keißmann (schnell). Ist er wieder fort?

Friederike. Er schien eine Weile unschlüssig, ob er gehen oder bleiben sollte, dann ging er fort, ohne weiter etwas zu sagen.

Klarenbach. Die Erbschaft, das Gewissen. Der Doktor Rammensfeld — es wirkt.

Gernan. Ja, ja.

Madem. Keißmann. O wenn nur das in Ordnung wäre!

Klarenbach. Sorgen Sie nicht, der alte Wellenberger hat ihn ganz in Händen, und der Mann versteht sein Geschäft!

Achter Antritt.

Vorige. Geheimerath.

Geheimerath. Sophie, ich habe Wort gehalten.

Klarenbach (reicht ihm die Hand). Das haben wir gehört.

Madem. Keißmann. Ich weiß es.

Geheimerath. Die Rechnung mit der Pflicht ist im Großen abgeschlossen. Ein eingerichtetes Haus und vier tausend Thaler bleiben mein gerechtes Eigenthum. Wohl und stark fühle ich mich, seit ich die Lasten von mir geworfen habe, die verkehrter Sinn mich aufnehmen hieß.

Stffland, theatral. Werke. VIII.

Gernau. Lieber Bruder! Ist es denn möglich, daß Sie jemals anders seyn könnten?

Geheimerath. Man sinkt nicht auf einmal, nur nach und nach. Um auf einmal heraus gerissen und gehoben zu werden, muß das gute Schicksal so eine Hand zuführen.

(Legt Mansfeld Reishmanns Hand an sein Herz.)

Friederike. Du siehst auch weit freundlicher aus wie sonst. Nun hast Du Gernau kennen gelernt; begreiffst Du es jetzt, daß ich Dir niemals hätte gut werden können, wenn Du mich gezwungen hättest den Rath Selling zu heirathen?

Geheimerath. Liebe Friederike —

Klarenbach. Nun, nun! Das geschah ja noch im Kausch vom fremden Wein. Der Hobeitstrank hatte das gemacht. Ein gutes, nützliches Getränk, wer es mäßig und bescheiden zu sich nimmt. Wer das nicht kann, bleibe bei dem Landweine.

Madem. Reishmann. Aber wie werden Sie es nun mit Ihrer Stelle machen, und mit der Klage wegen des Monopoliums —

Geheimerath. In die Resienz reisen, dem Minister, der ein guter Mann ist, offenherzig sagen, daß ich zu schwer für meine Schultern getragen habe, und ausgeglitten bin unter der Last, die ich für stärkere Schultern bei ihm niederlegen zu dürfen ehrlich bitten müßte.

Klarenbach. So ist's recht, Hans! Als ich in der Nachbarschaft zu dem fürstlichen Schloß den Riß geben und es bauen sollte, da sprach ich auch: „Ihro Durchlaucht, ich bin ein Zimmermann, das ist zu hoch für mich; lassen Sie einen Baumeister holen, was der vorschreibt, will ich untadelhaft hinstellen. Für ein Wohnhaus ist mein Kopf eingerichtet, für ein Schloß

nicht, also lasse ich es bleiben.“ Der alte Fürst hat sich nachher noch oft bei mir bedankt, und manchmal recht nachdenklich dazu gesagt — „Er hatte recht, Meister Klarenbach; ach, wenn es doch manche von meinen Räten auch so machten, kämen zu mir, und sagten: Herr, zu dem Geschäft, wo ich angestellt bin, taugte ich nicht, braucht mich anders wo. Aber die nehmen die Art und behauen frisch zu, unbelümmert, wo die Balken vom Staatsgebäude schwach, oder wo sie stark seyn müssen.“ — Reise Du heute noch an Ort und Stelle, daß Du vom Bau weg kommst, Gott sey mit Dir!

Neunter Auftritt.

Vorige. Wellenberger.

Wellenberger. Seyd Ihr beisammen? — Gott Lob!

Klarenbach. Eben recht, Herr Wellenberger —

Wellenberger. Einen Stuhl — einen Stuhl —

Geheimerath (gibt ihm einen Stuhl).

Klarenbach. Was ist Euch denn? —

Wellenberger. Ach Gott! Ach! —

Friederike. Was fehlt Ihnen —

Gernau. Sie beunruhigen mich —

Madem. Reismann. Sie haben mit meinem Vater gesprochen —

Wellenberger. Ja, ja, ja.

Geheimerath. Lieber Wellenberger — reden Sie doch offenerzig.

Wellenberger. Est necesse, ut remotis testibus loquar.

Geheimerath. Dicam ergo aliis, ut abeant.

Wellenberger. Imo, jubeas quaeso! Sunt enim res summi momenti.

Geheimerath. Numquid sane de sponsae meae parente?

Wellenberger. Quin ita! Agitur enim vita et animae salus!

Geheimerath. Lieben Leute, laßt mich einen Augenblick mit dem guten Manne allein.

Klarenbach. Ei mein Gott —

Madem. Reißmann. Es betrifft meinen Vater — ach Klarenbach!

Geheimerath. Wir wollen alles auf guten Weg bringen.

Madem. Reißmann. Mitleid, kindliches Mitleid — Sohnespflicht, Ihr Herz, alles nehme ich in Anspruch. Klarenbach, Sie müssen ihn gegen seinen Willen auf guten Weg führen. Sie müssen es, ewig will ich es Ihnen danken.

Behnter Austritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Herr Wellenberger —

Wellenberger. Ach, daß Gott — (Sieht auf.)

Hofrath. Ich muß mit Ihnen allein reden.

Wellenberger. Nein, und — nein! Ich will nicht.

Sechs Schritte vom Leibe.

Hofrath. Ich muß mit Ihnen allein reden.

Wellenberger. Gott soll mich behüten —

Madem. Keißmann. Lieber Herr Wellenberger, thun Sie es, ich beschwöre Sie darum.

Wellenberger. Kann ich denn das? Fragt ihn doch selbst.

Geheimerath. Ich bitte darum. Ich bitte sehr.

Wellenberger (nach einer Pause). Nun ja. Ja denn! Ich will es wagen.

Madem. Keißmann. Ich danke Ihnen —

Wellenberger. Aber — (Winkt dem Geheimerath und redet leise mit ihm.)

Geheimerath. Ja, das will ich. Kommt.

Hofrath (besorgt). Was — was wollen Sie?

Geheimerath. Nichts, was Sie beunruhigen kann.

Hofrath. Wo wollen Sie hin?

Geheimerath. Diese Hand, und Ihre Achtung verdienen. Kommen Sie!

(Alle, außer der Hofrath und Wellenberger, gehen ab.)

Eilfter Austritt.

Hofrath. Wellenberger.

Hofrath. Ei, lieber Herr Wellenberger — Sie sind — es ist — warum sind Sie — ich begreife nicht, weshalb Sie so von mir weggegangen sind —

Wellenberger. Das wurde mir Unwürdigem von oben her in den Sinn gegeben. (Nimmt die Flasche hervor.) Was ist dieß? (Setzt sie auf den Stuhl.) Antworten Sie.

Hofrath. Wie — (Will darnach fassen.)

Wellenberger. Zurück da! — Gift ist es.

Hofrath. Ei mein Gott!

Wellenberger. Gift ist in dem Weine, den Sie mir vorgefekt haben.

Hofrath. Sollte ein unglücklicher Irrthum —

Wellenberger. Gift ist es, das meinen Mund auf ewig schließen sollte, damit ich, mit Unterhandlungen eingeschläfert, schnell aus der Welt gehen sollte, und von Ihren Gräueln nicht mehr reden könnte.

Hofrath (nimmt sich zusammen). Herr Advokat, Sie unterstehen Sich —

Wellenberger. Ich unterstehe mich, Sie einen Mörder zu heißen.

Hofrath. Wer weiß, was Sie unterdessen mit dieser Bouteille gemacht haben?

Wellenberger. Wollen Sie's darauf wagen? wollen Sie? Ich sehe, und Sie fühlen schon das Rainszeichen, das Gott auf Ihre Stirne gebrannt hat. Denn Ihre Seele wirkt nicht mehr. Sie sind dahin, die Angst entkräftet Sie, daß Ihre heiße Zunge am Gaumen heßt und lallt.

Hofrath. Aber — Sie — Sie —

Wellenberger. Stille geschwiegen, denn hier ist nun nichts mehr zu machen, als mit Angst abzuwarten, was ich thun will. Hier steht das Verbrechen, da steht der arme Sünder, und hier stehe ich als Richter, oder barmherziger Mensch, je nachdem Sie Sich zerschlagen in meine Hände geben; wo nicht, als Ankläger vor den weltlichen Gerichten! Hiemit knien Sie in diesem Augenblick unter dem Schwert! — Was ist nun zu thun?

Hofrath (zitternd). Mein Gott —

Wellenberger. Sie sind am Ende! Die Strafe Gottes liegt in meiner Hand, die Barmherzigkeit in meinem Herzen

— greifen Sie zu, daß mein Herz die Oberhand behalte, denn ich bin ein Mensch, den Sie auf das Aeußerste gebracht haben.

Hofrath (ängstlich). Was — was soll ich denn —

Wellenberger. Auf das Aeußerste, sage ich, ich kann mich kaum halten, daß ich nicht Gerechtigkeit rufe.

Hofrath. Was verlangen Sie denn?

Wellenberger. Ich für mich, nichts. Aber was verlangt denn Ihr Gewissen, sündiger Mann? Spricht denn das gar nichts — (heftig) so — so muß ich einen Gang thun. (Will fort.)

Hofrath. Nun ja — ich gebe die Erbschaft heraus.

Wellenberger. Weiter —

Hofrath. Was kann ich mehr —

Wellenberger. Sie gehen aus Diensten, daß der fressende Krebs von der Brust meines Vaterlandes genommen werde.

Hofrath. Aber —

Wellenberger. Das heißt mich Gott und die Menschheit sprechen. Ich bestehe darauf.

Hofrath. Ich will es —

Wellenberger. Sie willigen in des Geheimeraths Heirath, und enterben Ihre tugendhafte Tochter nicht. Alle diese Dinge geben Sie heute noch schriftlich in meine Hand. Dann will ich barmherzig schweigen und schonen, daß einst meiner auch möge geschont werden.

Hofrath. Ich will es. Aber Stillschweigen von der ganzen Geschichte, auf ewig.

Wellenberger. Auf ewig.

Hofrath. Geben Sie mir Wort und Hand darauf.

Wellenberger. Wort, das ist genug. (Steckt die Flasche ein.) Ich rede zu keiner lebenden Seele von diesem Gräuel, wenn Sie die Conditionen erfüllen.

Hofrath. Heute noch.

Wellenberger. Gehen Sie nun hinaus, und verklären den Menschen, was Sie Gutes an ihnen thun wollen.

Hofrath. Ich will ihnen alles gewähren, aber ich kann es ihnen nicht sagen.

Wellenberger. Das muß geschehen, damit Sie bei aufrerer Weltlehre bleiben — gehen Sie.

Hofrath. Sie haben recht — (zieht einen Ring vom Finger.) Nehmen Sie — er ist vom besten Wasser, zweihundert Louisd'or werth. —

Wellenberger. Die Freudenthränen der tugendhaften Tochter haben das echte, christliche Wasser und glänzen besser. Diese will ich annehmen, und Gott für die Trübsal danken, womit er mich das Gute hat einhandeln lassen. Jetzt gehen Sie. Ich wünsche Ihnen wohl und bald zu sterben — somit entlasse ich den Sünder aus der Angst und meiner Hand — und empfehle ihn in die Hand Gottes. — Fortgeschritten, denn der Anblick thut nicht wohl. (Er deutet auf die Thür.)

Hofrath (schlägt sich vor die Stirn und geht).

Wellenberger. Ich glaube, ich habe wohl gethan — wenigstens weiß ich es nicht besser zu machen! Er hat vor dem Scharfrichter gestanden — will er davon geschreckt nicht anders werden — so wird sein guter Engel das Antlitz verhüllen und vor ihm weichen — dann ist er bald hingeworfen, wohin ich ihn doch nicht gebracht haben will!

Zwölfter Auftritt.

Wellenberger. Meister Klarenbach.

Klarenbach. Alter Freund — Sie haben Wunder gethan —

Wellenberger. Ich nicht — nicht ich, (sieht an den Himmel)
aber ein anderer.Klarenbach. Er gibt den armen Waisen ihre Erbschaft,
er gibt meines Sohnes Heirath zu —

Wellenberger. So ist es —

Klarenbach. Er enterbt die Tochter nicht, er gibt den
Kindern ihr Erbtheil —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Geheimrath. Mademoiselle Reismann.
Friederike. Gernau.

Geheimrath. Mann ohne Gleichen —

Madem. Reismann. Ewige, ewige Dankbarkeit —

Wellenberger (sieht die Hände ein). Schon meine Hände,
die krank sind — mein Herz ist gesund, darauf legt was Ihr wollt.Geheimrath. Wie war es möglich — wie ist es zu-
gegangen —

Gernau. Das sagen Sie uns —

Friederike. Das begreife ich nicht.

Wellenberger. Das —

Geheimrath. Er hat alle die Wohlthaten so herans ge-
poltert —

Friederike. Keinem Menschen dazu ins Auge gesehen —
Gernan. Und so ist er fortgerannt.

Klarenbach. In meinem Leben habe ich keinen Menschen
auf eine häßlichere Art recht viel Gutes ihm sehen.

Madem. Reissmann. Ach Gott! Er hat es doch gethan,
und —

Klarenbach. Nun, nun — wie es aber zugegangen ist —

Wellenberger. Fragt mich niemals mehr — niemals —
versteht Ihr mich!

Klarenbach. Wir danken Gott, daß es ist; was wollen
wir forschen, wie er es geleitet hat.

Wellenberger. So recht, Freund Klarenbach! (Zum Ge-
heimerath.) Und Sie entsagen der Geheimerathsstelle?

Geheimerath. Sie ist mir zu schwer!

Wellenberger. Habe ich es Euch nicht hundertmal gesagt,
als er noch sogenannter Advokat war, und so menschlich, so feurig,
so unverbroffen für das Recht schrieb — Meister Klarenbach, sagte
ich, der Hans steht auf ebener Erde sehr hoch, laßt ihn nicht höher
steigen, er fällt herunter!

Klarenbach. Es ist bei meiner Seele wahr.

Wellenberger. Also selbst wieder herunter gestiegen? das
ist brav.

Geheimerath. Ich werde künftig wieder an Ihrer Seite
der Menschheit dienen, ich werde wieder Advokat.

Wellenberger (heftig). Nicht Advokat! Ich kann das
Wort nicht leiden, die Menschen denken sich immer dabei einen
verworrenen Knäuel Zwirn, oder einen falschen Boten, der aus der
Wildniß in die Wüste führt. Nicht Advokaten sollten wir heißen,
sondern Rechtsfreunde.

Klarenbach. Ja, ja. Rechtsfreunde, Unrechtsfeinde!

Wellenberger. Die keine Sache führen, welche nicht taugt. Dazu verbinden Sie Sich! Haben Sie das Herz?

Cheimerath. Willig und gern.

Wellenberger. Wenig schreiben, viel thun, wenig Geld, viele Ehre und frommen Sinn! Selten das Corpus juris gefragt — oft das Herz, und allezeit die Todesstunde — Freund! Dann sollen sie bei der Todtenparade zwei Federn kreuzweise über unsern Sarg legen; die bedeuten dann so viel, wie zwei Helmbügel.

Klarenbach. Hans! nimm den Mann zum Muster. Er hat wenig, und ist doch so reich. Ach es ist ja so traurig zu nehmen und so selig zu geben.

Cheimerath. Ich fühle es, ich fühle es so mächtig.

Klarenbach. Ja? Darauf wollen wir die Gläser anstoßen und laut wünschen, daß der Mädchen viele, so wie meine Sophie — die Männer zu Arbeit und Ehre, statt zu Glanz und Hoheit, leiten. Welche heibes nur zum Wahrzeichen gebrauchen, daß bei ihnen die Menschheit Trost suchen soll, die segne jeder Wiedermann! wer aber auf einer Stelle steht, wohin er nicht taugt, der trete, aus Liebe für die Tugend und das Vaterland, selbst davon ab!

Cheimerath. Die Welt mag es verkennen, reich wird ihn sein Herz belohnen, und wenn er einen guten Vater hat, wie ich — sein Segen. (Geht in des Vaters Umarmung.)

Gernau küßt Mamsell Reismann die Hand).

Madem. Reismann (umarmt Friederiken).

Wellenberger (schlägt Meister Klarenbach treuherzig auf die Schulter).

